

Herwig Duschek, 30. 9. 2013

www.gralsmacht.com

1283. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (99)

(Ich schließe an Artikel 1282 an.)

Franz Schubert – „Der Lindenbaum“ – „Die Unvollendete“ – Freundschaften – Schuberts Naturliebe

Franz Schubert hatte 1916 das elterliche Haus wieder verlassen. (Friedrich Oberkogler:¹)

Schubert fand zuerst bei Schober Unterkunft, mußte diese nach einem Jahr jedoch räumen, da sie für den Bruder des Freundes benötigt wurde. So zog er in das Haus eines ehemaligen Konviktskameraden.

*"In dem niedrigen, lichtarmen Zimmer, wo ein abgespieltes Klavier sein kärgliches Dasein fristet, wohnte er eine Reihe von Jahren."*²



Auch diese zweite „Flucht“ aus dem Elternhaus findet in der Traum-Erzählung ihren Niederschlag:

"Von dieser Zeit an blieb ich wieder zu Hause. Da führte mich mein Vater wieder einstmahls in seinen Lieblingsgarten. Er fragte mich ob er mir gefiele. Doch mir war der Garten ganz widrig und ich getraute mir nichts zu sagen. Da fragte er mich zum zweytenmahl erglühend;

¹ In: *Franz Schubert – Individualität und Schicksal im Spiegel seines Werkes*, S. 1-5, Selbstverlag 1975

² Unter Anmerkung 2 steht: Walter Vetter, *Der Klassiker Schubert*, Leipzig 1953

³ <http://www.youtube.com/watch?v=jyxMMg6bxrg>

ob mir der Garten gefiele? Ich verneinte es zitternd. Da schlug mich mein Vater und ich entfloh. Und zum zweytenmahl wandte ich meine Schritte, und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend, Lieder sang ich nun lange, lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz."⁴

Mit diesen Worten hat sich Schubert selbst ausgesprochen. Wir werden später auf diesen Traum noch zurückkommen. Es ist sein eigenes und das Wesen seiner Musik, unter Tränen zu lächeln, unter Lachen weinen zu können. Und dieses "Herz voll unendlicher Liebe" war es, das alles aus sich allein heraus schaffen mußte, was es der Welt an Reichtümern hinterließ. Franz Schubert hatte Freunde besessen, die ihn liebten und denen er mit ganzer Seele sich verbunden fühlte; sie linderten seine irdische Not, bildeten gewiß auch eine schützende Seelenhülle für sein sensibles Wesen, dem Genius aber konnten sie auf seinem Erdenweg keine Hilfe sein. So war auch er ein großer Einsamer und blieb es sein ganzes Erdenleben.



Schubert Symphony No 8 B minor Unfinished Unvollendete, Geor...⁵

Die Sinfonie in h-Moll, D 759 (im deutschsprachigen Raum gebräuchliche Nummerierungen 7 oder 8) wird *Die Unvollendete* genannt. Schubert arbeitete 1822 an der Sinfonie in h-Moll. Warum er die Arbeit daran zu Beginn des 3. Satzes einstellte, die nach dem üblichen Gebrauch zur Entstehungszeit vier Sätze umfassen sollte, ist nicht bekannt. Der Grund, warum diese Sinfonie „unvollendet“ blieb, ist bis heute ein ungeklärter Gegenstand der Diskussion unter Musikwissenschaftlern. Jedoch gibt es die Theorie, dass Schubert nicht die Notwendigkeit sah, noch einen dritten und vierten Satz zu schreiben, da er alle seine Intentionen schon im ersten und zweiten Satz umgesetzt habe.⁶

Kein hilfreicher Vater, kein verständnisvoller Mäzen standen ihm zur Seite, ja nicht einmal das geistige Band des Stiles, in das Mozart noch hineingeboren war, hat ihn getragen. Sechs Symphonien mußten geschrieben werden, in denen er sich mit Mozarts und Beethovens Erbe auseinandersetzte, ehe er in der "Unvollendeten" (s.o.) seine ihm ganz wesenseigene Sprache fand. Und dort, wo er selbst der Nachwelt zum Klassiker wurde – im Liede – fand er überhaupt kein Vorbild vor. Aus sich selbst heraus mußte er die neue Form finden, die sich mit gleicher Vollendung der Fuge Bachs, der Sonate Beethovens zur Seite stellen konnte. Von diesem Wissen, allein in sich selbst beschlossen zu sein, kündigt eine Stelle des Briefes, den er 1824 aus Zelesz an seinen Bruder Ferdinand schreibt:

⁴ Unter Anmerkung 1 steht: Otto Erich Deutsch, *Schubert – Die Dokumente seines Lebens*, Leipzig 1964

⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=aovFfAAVqJA>

⁶ [http://de.wikipedia.org/wiki/Sinfonie_in_h-Moll_\(Schubert\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sinfonie_in_h-Moll_(Schubert))

"Damit Dich diese Zeilen nicht vielleicht verführen, zu glauben, ich sey nicht wohl, oder nicht heiteren Gemüthes, so beeile ich mich, Dich des Gegentheils zu versichern. Freylich ists nicht mehr jene glückliche Zeit, in der uns jeder Gegenstand mit einer jugendlichen Glorie umgeben scheint, sondern jenes fatale Erkennen einer miserablen Wirklichkeit, die ich mir durch meine Phantasie (Gott sey's gedankt) so viel als möglich zu verschönern suche. Man glaubt an dem Orte, wo man einst glücklicher war, hänge das Glück, indem es doch nur in uns selbst ist, und so erfuhr ich zwar eine unangenehme Täuschung und sah eine schon in Steyer gemachte Erfahrung hier erneut, doch bin ich jetzt mehr im Stande, Glück und Ruhe in mir selbst zu finden als damals."⁷

In dieser überquellenden Fülle, die aus diesem einzig Aufsichgestellt-Sein erfließt, liegt allein schon ein Teil des "Wunders", das für den Verstand unerklärbar ist, dessen Inponderabilien sich aber vielleicht durch Geisteswissenschaft erahnen lassen.



Franz Schubert (re) mit seinen Freunden Jenger und Hüttenbrenner. Ausschnitt aus einer Lithographie von Josef Teltscher (1801-1837), 1827.

Friedrich Oberkogler schreibt über das Charakterbild seines Lebens:⁸

Entgegen allen, durch Operette und Film verkitschten und trivialisierten Schubert-Bildern sei es vorwegnehmend gesagt:

"Die Lauterkeit von Franz Schuberts Persönlichkeit spiegelt sich deutlich in seiner Lebensführung wider. Er steht den praktischen Forderungen des Tages keineswegs als reiner Tor gegenüber, aber er schenkt ihnen nur geringe Achtsamkeit. In den Stunden der Hingabe an Geselligkeit/Freundschaft/Liebe, in jenen fröhlichen Stunden, die bei Schubert übrigens fast ausnahmslos mit irgendwelcher musikhafte Betätigung verbunden waren, strömte sich der überhitzte Organismus aus, entlud/ befreite er sich und reinigte sich von Schlacken."⁹

Von der Größe seiner Persönlichkeit spricht mit warmen Worten Anton Ottenwalt in einem Brief an Spaun¹⁰ vom 27. Juli 1825:

"Wir saßen bis nicht weit von Mitternacht beisammen und nie hab' ich ihn so gesehen, noch gehört; ernst, tief, und wie begeistert. Wie er von der Kunst sprach, von Poesie, von seiner Jugend, von Freunden und andern bedeutenden Menschen, vom Verhältnis des Ideals zum

⁷ Unter Anmerkung 1 steht: Otto Erich Deutsch, *Schubert – Die Dokumente seines Lebens*, Leipzig 1964

⁸ In: *Franz Schubert – Individualität und Schicksal im Spiegel seines Werkes*, S. 6-20, Selbstverlag 1975

⁹ Unter Anmerkung 2 steht: Walter Vetter, *Der Klassiker Schubert*, Leipzig 1953

¹⁰ Siehe Artikel 1282 (S. 4)

*Leben und dgl. Ich mußte immer mehr erstaunen über diesen Geist, dem man nachsagte, seine Kunstleistung sei so unbewußt, ihm selbst oft kaum offenbar und verständlich und so weiter. Und wie einfach das alles – ich kann nicht reden von dem Umfang und einem Ganzen seiner Überzeugungen – aber Blicke einer nicht bloß angeeigneten Weltansicht waren das, und der Anteil, den edle Freunde daran haben mögen, benimmt der Eigentümlichkeit nichts, die sich darin verkündet."*¹¹

Daß Schubert manchem Zeitgenossen als einfach und unbeholfen erschien, mag an ihnen selbst gelegen haben. Schubert war so sensibel, daß er sich scheute, aus sich herauszugehen. Nur wenigen Freunden, bei denen er den Widerhall seines eigenen Fühlens spürte, offenbarte er sich und so sind nur wenige Zeugnisse zu dieser Art vorhanden. Um zu verbergen, was ihn in Wahrheit bewegte, nahm er Zuflucht zu Witz und Humor. Wie sehr jedoch seine Seele empfindsam war, dies zeigt die ungeheure Erlebniskraft, mit der er Geschehnisse in sich hineinnahm.

In seiner Liebe zur Natur begegnet er sich mit Beethoven¹² (1770-1827). Wie ist sein Auge für alle ihre Schönheiten offen, wie kann er darin tiefstes Glück empfinden. Aus Gmunden schreibt er am 12. September 1825 an Bruder Ferdinand über seinen Salzburger Aufenthalt:

„ ... Als uns Nachmittags das Wetter erlaubte auszugehen, bestiegen wir den zwar nicht hohen, aber die allerschönste Aussicht gewährenden Nonnenberg. Man übersieht nämlich das hintere Salzburger Thal. Diese Lieblichkeit dieses Thals zu beschreiben, ist beinahe unmöglich. Denke Dir einen Garten, der mehre Meilen im Umfange hat, in diesem unzählige Schlösser und Güter, die aus den Bäumen heraus oder durchschauen, denke Dir einen Fluß, der sich auf die mannigfaltigste Weise durchschlängelt, denke Dir Wiesen und Aecker, wie eben so viele Teppiche von den schönsten Farben, dann die herrlichen Straßen, die sich wie Bänder um sie herumschlingen, und endlich stundenlange Alleen von ungeheueren Bäumen, dieses Alles von einer unabsehbaren Reihe von den höchsten Bergen umschlossen, als wären sie die Wächter dieses himmlischen Thals, denke Dir dieses, so hast Du einen schwachen Begriff von seiner unaussprechlichen Schönheit.“¹³

Und wie kann er klagen, wenn ihm die Unbill des Wetters den Aufenthalt im Freien versagt:

"Das Wetter ist hier wirklich fürchterlich, der Allerhöchste scheint uns gänzlich verlassen zu haben, es will gar keine Sonne scheinen. Man kann im Mai noch in keinem Garten sitzen. Schrecklich! fürchterlich! entsetzlich!!! für mich das Grausamste, was es geben kann." (An Bauernfeld und Mayrhofer in Kärnten, Mai 1826)¹⁴

Schuberts Tagespensum war streng bemessen. Trotz seiner unregelmäßigen Lebensart – er hatte nie eine eigene Wohnung besessen –, war er kein Bohemien. Bereits der frühe Morgen gehörte der Komposition. Von den Freunden wird erzählt, daß er die Brille beim Schlafen nicht ablegte, um sie sofort parat zu haben, wenn es galt herüberzunehmen, was ihm der Schlaf eingab.¹⁵ Bis gegen zwei Uhr nachmittags saß er unermüdlich bei der Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

¹¹ Unter Anmerkung 1 steht: Otto Erich Deutsch, *Schubert – Die Dokumente seines Lebens*, Leipzig 1964

¹² Wird noch behandelt.

¹³ Unter Anmerkung 1 steht: Otto Erich Deutsch, *Schubert – Die Dokumente seines Lebens*, Leipzig 1964

¹⁴ Unter Anmerkung 1 steht: Otto Erich Deutsch, *Schubert – Die Dokumente seines Lebens*, Leipzig 1964

¹⁵ Vgl. Rudolf Steiners Aussagen in Artikel 1181 (S. 4)